

51 Prozent

Lass keinen Russen ran!



Nina Streeck

Sex ist Arbeit. Ein Tauschgeschäft. Manchmal lästige Pflicht, dafür gibt es aber einen Lohn. Vertraglich vereinbart. - Ungefähr solch eine Sicht auf Sex dürfte haben, wer seinen Boykott für ein probates Mittel des Protests hält.

Jüngst haben sich ukrainische Frauen zum Sexstreik entschlossen. Mit dem Slogan «Lass keinen Russen ran» rufen sie in Reaktion auf die Annexion der Krim dazu auf, russischen Männern den Geschlechtsverkehr zu verwehren. Die T-Shirts zur Aktion zeigen oberhalb des Spruchs Hände, die eine Vulva formen. Die sexuell frustrierten Russen sollen, so die Hoffnung, zur Besinnung kommen und sich von der Krim zurückziehen. Der Erlös aus dem T-Shirt-Verkauf geht an das ukrainische Militär.

Derartige Ideen des Widerstands mögen sich aufdrängen, wenn man die zahlreichen Fotos des russischen Präsidenten mit nacktem Oberkörper und Goldkettchen betrachtet: Putin mit Gewehr in der Hand, Putin auf dem Pferd, Putin beim Angeln. Geballter Machismo. Politik als chauvinistische Demonstration von Überlegenheit. Diesen vor Männlichkeit strotzenden Russen nicht ranzulassen: wie muss ihn das kränken.

Die Ukrainerinnen sind beileibe nicht die Ersten, die auf unliebsame Politik mit einem Sexstreik antworten. Der antike Dichter Aristophanes erzählt im Jahr 411 v. Chr. in seiner Komödie «Lysistrata» von Frauen, die sich ihren kriegführenden Männern sexuell verweigern. Spartanerinnen und Athenerinnen verbündeten sich, um die verfeindeten Parteien durch sexuelles Aushungern zu zwingen, den Peloponnesischen Krieg zu beenden. «Zwischen den Beinen mit Pflöcken, o Graus, als wollten sie Schweine dran binden» treffen schliesslich die verzweifelten Spartaner zum Friedensschluss ein. Der Sexboykott zeitigt vollen Erfolg.

Zahllose Frauen haben es den antiken Vorbildern seither gleichgetan. 2003 streikten Frauen in Liberia; der 14 Jahre währende Bürgerkrieg wurde daraufhin beendet. Filipinas auf der Insel Mindanao stritten für Frieden zwischen zwei Dörfern. Gegen gefährliches Feuerwerk an Silvester kämpften die Neapolitanerinnen im Jahr 2008. In der kolumbianischen Stadt Barbaçoas traten vor drei Jahren Frauen für den Bau einer neuer Strasse in Streik. In Togo gab es einen Sex-

boykott, um Männer zum Protest gegen den Präsidenten zu motivieren.

Nur selten erreichen die streikenden Damen ihr Ziel. Dafür erwecken sie den Eindruck, Frauen hätten als stärkste politische Waffe ihren sexualisierten Körper anzubieten. Während die Männer am Verhandlungstisch, an den Urnen oder in den Parlamenten Politik betreiben, betteln ihre Partnerinnen um Gehör, indem sie den im Kampf gestählten und testosterongeschwängerten Kerlen die Triebabfuhr im trauten Heim versagen. Uralte Geschlechterklischees.

Die Frau wird degradiert zum blossen Sexobjekt: Gehorcht der wollüstige Mann, ist sie ihm wieder gern zu Diensten. Wenig besser ist es um das Bild des Mannes bestellt. Sein sexueller Drang muss stets und dringend befriedigt werden, alldieweil es ihm sonst das Hirn vernebelt und er zu sinnvollem Handeln nicht mehr fähig ist. In diesem Kampf der Geschlechter funktioniert Sex einzig und allein als Instrument. Frauen gewähren Männern, sie zu begatten, um eigene Ziele zu erreichen, oder allenfalls, um ihnen einen Gefallen zu tun. Weibliche Lust? Existiert nicht. Ebenso wenig Zärtlichkeit, Zuneigung oder sogar Liebe. Unter der sexuellen Abstinenz während des Boykotts leiden selbstverständlich nur die lüsternen Männer. Die ihrerseits natürlich nie streiken würden.

Mit ihrem Protest unterstützen die Ukrainerinnen zumindest in einem Punkt die Haltung desjenigen, dem sie am allerwenigsten ihre Zustimmung geben wollen: Wladimir Putin. Sein martialisches Posieren beantwortet sie mit sexueller Verweigerung - und anerkennen ihn damit als mächtigen Entscheider, gegen den sie sich allein als Sexobjekt wehren können.

Nina Streeck ist Redaktorin im Ressort Wissen der «NZZ am Sonntag».